



**Bibliothek  
des Instituts für Weltwirtschaft  
an der Universität Kiel**

**Signatur**

**C** 2083



AUS DER BIBLIOTHEK VON

JULIUS  
LANDMANN

6. VIII. 1877 — 8. XI. 1931

PROFESSOR DER  
STAATSWISSENSCHAFTEN

BASEL 1910—1927

KIEL 1927—1931



Beiträge

zur

Geschichte des Levantehandels im vierzehnten Jahrhundert.

Von

Oberstudienrath Dr. Wilhelm Heyd,

Oberbibliothekar.







## I. Ueber den Anfang der Handelsverbindungen Venedigs mit Persien.

Im Zeitalter der Kreuzzüge, als die Handelsnationen des Abendlandes ihre Quartiere und Comptoire in den Seestädten Palästina's und Syriens besaßen, gelangten die binnenasiatischen Erzeugnisse durch Vermittlung von Karawanen reichlich in deren Hände, wie wir aus dem Zolltarif von Accon und andern Quellen zur Genüge ersehen. Fragen wir aber, wie weit damals die europäische Kaufmannswelt selbst ins Innere Asiens eindrang, so führen sicher bezeugte Spuren nur wenige Tagereisen von der syrischen Küste aus landeinwärts. Eine Brücke für weiteres Eindringen kaufmännischer Reisenden hätte die Grafschaft Edessa bilden können; aber dieser Vorposten der Kreuzfahrerstaaten am mittleren Euphrat, bei welchem überdies die fränkische Herrschaft nur in einer rein militärischen Besetzung der bedeutendsten Städte und Schlösser bestand, brachte es nur zu einer Dauer von wenigen Jahrzehenden. Dass während dieser kurzen Zeit die Venetianer, Genuesen oder Pisaner die Wasserstrasse des Euphrat zum Handel benützt hätten oder den Karawanenstrassen, die nach Bagdad oder Mossul oder weiterhin nach Persien führten, nachgegangen wären, lässt sich nicht nachweisen; friedliche Zustände, welche dies ermöglicht hätten, traten in diesen Regionen am allerwenigsten ein. Später als die Muselmänner längst wieder das ganze Euphratgebiet beherrschten, sollen die Provençalen von Accon aus dorthin Handel getrieben haben; der Annotator der genuesischen Annalen bei Pertz hat dies in der Stelle<sup>1)</sup> finden wollen, welche unter den politischen Parteien, wie sie sich im Jahr 1257 zu Accon gebildet hatten, „*Provinciales omnes Eufriariae de terra*“ namhaft macht, aber wir haben es dort mit einem ganz verdorbenen Wortgefüge zu thun, richtig emendirt verliert die Stelle jegliche Beziehung zum Euphrat<sup>2)</sup>. Ebenso wenig zeigt sich durch das ganze Zeitalter der Kreuzzüge hin irgend eine Spur directer Beziehungen zwischen den europäischen Handelsnationen und dem Emporium am Tigris Bagdad. Oder sollte uns ein Blick in die altinatische Chronik hierüber eines Besseren belehren? Sie berichtet<sup>3)</sup>, der Doge Sebastiano Ziani (1172—8) habe festen Frieden geschlossen „*cum domino Massamutorum*“ und in diesem letzteren sieht Herr Ludwig Streit in seinen höchst verdienstvollen Beiträgen zur Geschichte des vierten Kreuzzugs<sup>4)</sup> den

<sup>1)</sup> Annal. Jan. p. 239 f.

<sup>2)</sup> Siehe meine *Colonie commerciali degli Italiani in Oriente nel medio evo* I, 224.

<sup>3)</sup> Archiv. stor. ital. T. VIII. p. 169.

<sup>4)</sup> Abth. I. Venedig und die Wendung des vierten Kreuzzugs gegen Constantinopel (Anklam 1877) S. 41. Not. 123.



Chalifen Almustadhi von Bagdad. Er hat dabei jedoch übersehen, dass die Chronik nicht sowohl den Namen des Herrschers, als den Namen des von ihm beherrschten Volksstammes nennt. Die Massemuti aber, welche auch sonst in mittelalterlichen Chroniken vorkommen<sup>1)</sup>, sind nichts Anderes als der berberische Stamm der Masmuda's, aus welchem die Dynastie der Almohaden hervorgieng, und das damals regierende Glied dieses marokkanischen Fürstenhauses hiess Abu Jakub Jusuf<sup>2)</sup>. Um einen Verkehr der abendländischen Handelsnationen mit Mesopotamien für die Zeit der Kreuzzüge zu constatiren, müssten andere Nachweise erbracht werden und ich glaube nicht, dass man solche finden wird. Wohl reisten venetianische Kaufleute im dreizehnten Jahrhundert von Accon aus nicht selten nach Damascus<sup>3)</sup>, wohl erschlossen sich um dieselbe Zeit die Venetianer durch Handelsverträge das Gebiet der Ejjubiden, die in Haleb residirten; aber über Syrien hinaus weiter landeinwärts gelangten sie nicht. Dagegen fanden sich Kaufleute aus dem Gebiet des Tigris in Accon ein, sodass die Erzeugnisse dieses Theils von Asien den europäischen Handelsnationen doch nicht entgingen. Es begegnet uns nämlich in Accon zur Zeit der Kreuzfahrerherrschaft eine Classe von Kaufleuten, welche Mosserins genannt werden<sup>4)</sup>; sie sollen damit nicht als Moslemen bezeichnet werden, es sind vielmehr Mossulaner. Denn von Mossul giengen nach Marco Polo viele Grosshändler aus, welche Spezereien, Seidenstoffe, Goldbrokate verkauften und von ihrer Heimat den Namen Mosolins führten<sup>5)</sup>.

Wenn nun nach dem Bisherigen die europäische Kaufmannswelt zur Zeit des Bestehens der Kreuzfahrerstaaten nicht einmal bis Mesopotamien vordrang, so war ihr Persien vollends eine terra incognita. Erst die Tataren (Mongolen) öffneten derselben den Zugang zum Innern Asiens. Selbst Heiden, aber im Suchen nach einer besseren Religion begriffen und christlichen Einflüssen zugänglich bewiesen die Tatarenchane aus Dschengischans Hause eine im Bereich des Islam, zumal des binnenasiatischen, unbekannte Toleranz und als sie später doch nach und nach sämtlich den Islam annahmen, bildeten die alten Traditionen ihres Geschlechts im Bunde mit dem Einfluss der armenischen Könige und anderer Christen in hoher Stellung sowie Rücksichten der Staatsklugheit gegenüber dem christlichen Abendland immer wieder ein heilsames Gegengewicht gegen den da und dort ausbrechenden Fanatismus. Ursprünglich grausam und einem rohen Kriegerleben sich hingebend zeigten diese Chane doch in der Folge Sinn für die Künste des Friedens, förderten die Industrie, schützten den Handel namentlich dadurch, dass sie die Karawanenstrassen durch Gendarmeriepickets vor Räubern sicherten. Eine friedliche Annäherung zwischen den Tatarenchanen und den abendländischen Mächten wurde hauptsächlich durch zwei Umstände herbeigeführt, einmal durch die wiederholten Versuche der letzteren, das Christenthum unter den Tataren zu verbreiten, und dann durch die beiderseits feindliche Haltung gegen Ägypten. Auch dem Handelsverkehr zwischen Occident und Orient kam dies zu Gute. In die Fussstapfen der christlichen Missionäre traten Kaufleute, indem sie gleich jenen das weite von den Tataren-

<sup>1)</sup> Z. B. Annal. Casin. bei Pertz SS. 19, 310—312. Romuald. Salern. ib. 429. Sigeb. contin. Praemonstr. ib. 6, 455.

<sup>2)</sup> Engelmann et Dozy, glossaire des mots espagnols et portugais dérivés de l'arabe, p. 311 f. Maslatrie, traités de commerce p. 152. Amari, dipl. arabi, introd. p. XXXVIII. sq.

<sup>3)</sup> Taf. u. Thom. 2, 397 f.

<sup>4)</sup> Assis. de Jérus. 2, 178 ed. Beugnot. Forts. des Wilhelm von Tyrus p. 474. Ein einzelner derselben Musaucus Mossolinus habitator Acconis (1268) bei Maslatrie hist. de Chypre 2, 74.

<sup>5)</sup> M. Polo ed. Pauthier p. 45.



chanen beherrschte Ländergebiet bis nach China hinein durchmassen, und auf die Verabredungen behufs gemeinsamer Kriegszüge gegen Ägypten folgten Verträge zu Gunsten des Handels.

Hier soll nur eines der Theilreiche ins Auge gefasst werden, in welche die grosse tatarische Weltmonarchie zerfiel, nämlich das persische Chanat, welches Hulagu, Dschengischans Enkel, auf den Trümmern des Chalifats von Bagdad 1258 gründete. Wollte man vom Abendland aus dahin gelangen, so boten sich zwei Eingangspforten dar: entweder landete man in Trapezunt und stieg von da auf zur armenischen Hochebene, mit welcher bereits das tatarische Herrschaftsgebiet erreicht war, oder man verliess das Schiff in Lajazzo, durchwanderte das Tiefland Kleinarmaniens und überschritt dann in den Tauruspässen die armenisch-persische Gränze. Wann begann nun aber die abendländische Kaufmannswelt diese Karawanenwege zu frequentiren? Die Route von Lajazzo nach Tauris beschreibt zuerst Pegolotti, welcher nicht vor 1324 die Handelsplätze Asiens besuchte. Derselbe kennt auch den Weg von Trapezunt nach Tauris wenigstens insoweit als er die Summe der Tagreisen zu nennen weiss, die ein einzelner Kaufmann zu Pferd oder ganze Karawanen brauchten, um denselben zurückzulegen<sup>1)</sup>. Aber damit sind nicht die Anfänge des Verkehrs fixirt; diese liegen weiter zurück. Schon Marco Polo, welcher auf seiner Heimreise aus China (1294?) Tauris berührte, erwähnt der vielen lateinischen, besonders genuesischen Kaufleute, welche dorthin kommen, angezogen durch den grossen Gewinn, der sich hier machen liess, und durch die reichen Bazare voll Edelsteinen und anderen Waaren, die man hier traf<sup>2)</sup>. Wären seine Landsleute ebenso stark in Tauris vertreten gewesen als die Genuesen, so hätte M. Polo gewiss nicht verfehlt, sie mitzuerwähnen. Doch die Venetianer stellten sich auch auf diesem Verkehrsplatz bald ihren Rivalen ebenbürtig gegenüber. Ohne die letzteren soweit verfolgen zu wollen, bis ihre Colonie in Tauris uns als ausgebildetes Gemeinwesen mit Consulat und zwei Rathscollegien entgegentritt<sup>3)</sup>, wenden wir uns zu den Venetianern.

Es ist mir früher gelungen durch aufmerksame Lectüre eines angeblich venetianisch-tunisischen Handelsvertrags vom Jahr 1320 zu finden, dass derselbe vielmehr einer Reihe von Indicien zufolge ein venetianisch-persischer ist und ein mir durch Herrn Professor Müller in Turin (damals in Padua) verschafftes Facsimile überzeugte mich, dass nicht einmal die später hinzugefügte Überschrift Anlass gab ihn nach Tunis zu versetzen, indem wenigstens im venetianischen Liber pactorum deutlich zu lesen ist: Pactum Turisii<sup>4)</sup>. Herr L. de Maslatrie hat geglaubt im October 1869 der Pariser Akademie diesen Thatbestand als eigenen Fund vorlegen zu dürfen<sup>5)</sup>, während doch mein Buch damals längst in seinen Händen war. Er hat dabei die Gründe, welche ich schon dafür geltend gemacht hatte, in breiterer Ausführung entwickelt und einige neue hinzugefügt. Dieselben liessen sich noch vermehren<sup>6)</sup>. Ich begnüge mich aber damit, auf eine weitere Stütze hinzuweisen, welche meiner Auffassung durch eine andere Urkunde erwächst.

<sup>1)</sup> Pegol. bei [Pagnini] della Decima dei Fiorentini T. 3. p. 9—11.

<sup>2)</sup> M. Polo ed. Pauthier p. 60.

<sup>3)</sup> Ordinatio Taurixii 1341 in den Mon. hist. patr. Leg. municip. p. 347 ff.

<sup>4)</sup> Colonie commerciali T. 2 (1868) p. 82 f.

<sup>5)</sup> Privilège commercial accordé en 1320 à la république de Venise par un roi de Perse, faussement attribué à un roi de Tunis. Bibl. de l'école des chartes T. 31. ann. 1870 p. 72 ff.

<sup>6)</sup> Z. B. Badradin Lulu, gegen den Schluss des Vertrags (bei Maslatrie l. c. p. 102) vorkommend, ist ein persischer Grosser Bedreddin Lulu, welcher eben in damaliger Zeit eine nicht unbedeutende Rolle spielte, s. Hammer Gesch. d. Ilchane 2, 277. 281.



Der venetianische Gesandte, der den in Rede stehenden Vertrag mit dem persischen Chan Abu Said (reg. 1316—1336) abschloss, hiess Michele Dolfino. Nun dieser selbe Dolfino bezog eben im Jahre 1320 auf der Durchreise vom Bailo in Trapezunt 50 Pfund Groschen<sup>1)</sup>; der Weg nach Tunis hätte ihn nicht über Trapezunt geführt. Dürfen wir somit ohne alles Bedenken von einem Vertrag sprechen, welchen die Republik Venedig mit dem Hulaguiden Abu Said in Tauris geschlossen, so können wir weiter auf Grund desselben constatiren, dass die venetianischen Kaufleute für sich, für ihre Couriere, Dolmetscher, Saumthiertreiber allen Schutz und Beistand von Seiten der Gensdarmerie und der Ortsobrigkeiten zu gewärtigen hatten, während sie durch Persien reisten, und dass sie schon damals (1320) eine Colonie von Landsleuten in Tauris vorfanden, welche unter der Jurisdiction eines eigenen Consuls (*maçor* = *maggiore*, Ältester) stand.

Michele Dolfino ist, soweit bis jezt bekannt, der Zeit nach der erste Gesandte, welcher von Venedig an das Hoflager in Tauris abgefertigt wurde; Marco Cornaro wenigstens, dessen Mission Berchet<sup>2)</sup> früher in das Jahr 1319 gesetzt hat, wurde zufolge einer Berichtigung desselben Autors erst im Jahr 1329 nach Persien gesendet<sup>3)</sup>. Und so gilt auch das Diplom, welches Dolfino heimbrachte, bis jezt für den ältesten Beleg venetianischer Handelsthätigkeit in Persien.

Ich glaube aber — und dies ist der Zweck gegenwärtiger Abhandlung — ein noch älteres Zeugniß ins Feld führen zu können. Wahrscheinlich in den ersten Monaten des Jahres 1306 erschien ein Bevollmächtigter eines tatarischen Fürsten (*domini tartari*) bei dem Dogen von Venedig und übergab ihm einen Brief seines Herrn zuerst im tatarischen Original, später auch in lateinischer Übersetzung (*secundum morem nostrum*). In letzterer lautete er folgendermassen<sup>4)</sup>:

Verbum Çuci (var. Zuci) Soldani duci Venetiarum, consiliariis et communi et omnibus pro Venetis se tenentibus. Pro temporibus retroactis vestri mercatores veniebant in meum imperium, fecerunt mihi notum, quod pro debito alterius personae querelantis de vobis et ideo vestri (var. nostri) mercatores vadant et veniant salvi et securi, ne propter aliquod debitum, ne propter aliquam rem retroactam hinc inde nemo possit vobis petere aliquid ne dare brigam de ulla re. Et ita est meum preceptum et vestri mercatores et vestra gens, que ibunt et redibunt, [si] quis eis petet, meum preceptum est dominis et omnibus habentibus bayliam vel regimentum pro me in meo regno, quod ipse capiatur et inferretur et ducatur ad curiam causa<sup>5)</sup>. Et hoc est meum preceptum.

Facta in Mugantis in principio Novembris a. d. 1306<sup>6)</sup>, in anno Serp[ent]is ad tartaricum modum.

Derselbe Bevollmächtigte brachte eine Urkunde in tatarischer Sprache, welche eine Sicher-

<sup>1)</sup> Urkundenregest in den Libri commemoriali della repubblica di Venezia T. I. (1876) p. 226 nr. 255, vergl. Archives des miss. scientif. 2, 347 f.

<sup>2)</sup> Berchet, la repubblica di Venezia e la Persia. Torino 1865. p. 62.

<sup>3)</sup> s. die Nuovi documenti e regesti zum Vorigen. Venezia 1866. p. 36.

<sup>4)</sup> Ich verdanke den Text dieses Briefes und die nachfolgenden Urkundenunterschriften der Güte des Herrn Professor Thomas, welcher davon für sein venetianisches Urkundenbuch aus dem damals noch in Wien befindlichen Exemplar der Commemoriali Abschrift nahm und die Varianten aus dem venetianischen Exemplar beischrieb. In jenem findet sich unser Text auf Seite 174, in diesem auf Seite 78 des ersten Bandes. Regesten beider Stücke stehen jezt auch im ersten Band der gedruckten Commemoriali und zwar das des älteren Stücks unter nr. 252 (p. 54), das des jüngeren unter nr. 289 (p. 66).

<sup>5)</sup> Hier setzt das venetianische Exemplar tantum bei.

<sup>6)</sup> Berichtigung s. unten.



stellung für den Venetianer Pietro Rodulfo (*securitas Petri Rodulfo*) enthielt und am Schlusse von zwei Zeugen abendländischer Abstammung in folgender Weise unterzeichnet war:

Ego Baldutio Buffeto (var. Buffero) sono testimone, come questa dani si è chetà per volontà d'Abidala.

Io Tomazo Ugi di Sena Alduci del Soldano, che chogia Abdala non ha a fare con Venetiani nessuno per nessuna cosa, che sia stata da qui endreto fatta a di 13 Sett. 1305.

Der Inhalt des landesherrlichen Fermans steht in nahem Zusammenhang mit der Privat-erklärung des Kodscha<sup>1)</sup> Abdallah. Während dieser erklärt, er werde weder den Pietro Rodulfo noch irgend einen seiner Landsleute verfolgen, um zum Ersatz eines gewissen ihm zugefügten Schadens zu gelangen, ordnet der Sultan überhaupt an, dass die Venetianer, welche sein Gebiet betreten, wegen der Schuldverbindlichkeit irgend eines ihrer Landsleute oder wegen eines sonstigen der Vergangenheit angehörenden Anlasses nie mehr sollten belangt oder geschädigt werden. Wie aber die beiden Stücke dem Inhalt nach zusammengehören, so stehen sie auch dem Datum nach einander näher, als es nach dem Wortlaut scheinen könnte. Die Urkunde des Abdallah ist wenigstens nach den von Tomazo Ugi di Sena beigesezten Schlussworten höchst wahrscheinlich im September 1305 ausgestellt, der Ferman des Sultans dagegen angeblich Anfangs November 1306. Da jedoch aus dem Original des letzteren noch eine weitere Zeitbestimmung nach den tatarischen Jahrescyclen in die Übersetzung herübergenommen ist, so sind wir im Stande, die Richtigkeit jener Reduction auf das christliche Jahr 1306 zu controliren. Bei den Tataren war bekanntlich der sogen. Thiercyclus der ostasiatischen Völker<sup>2)</sup> eingeführt. Wie bei der mittelalterlichen Indictionenrechnung je 15 Jahre zu Einer Folge gehörten, so bei diesem Thiercyclus je 12 Jahre, deren jedes nach einem Thier benannt wurde, das erste nach der Maus oder Ratte, das letzte nach dem Schwein; und wie nach der fünfzehnten Induction die Zählung wieder neu begann, so folgte bei den Tataren auf das zwölfte oder Schweinsjahr immer wieder ein Maus- oder Rattenjahr als Anfang eines neuen Turnus. Innerhalb dieses Turnus nahm das Schlangenhjahr die sechste Stelle ein. War nun aber der Ferman in einem Schlangenhjahr erlassen, so träfe dies nur dann mit dem Jahr 1306 zusammen, wenn der Ausstellungsmonat der Januar wäre. Denn das Schlangenhjahr des damals cursirenden Jahresturnus begann mit dem Monat Februar<sup>3)</sup> 1305 und dauerte als volles Sonnenjahr bis zum Ende Januars oder Anfang Februars 1306<sup>4)</sup>. Nun fällt die Ausstellung des Fermans in den Anfang Novembers, also gehört er dem Jahr 1305 an.

Wie hiess nun aber der Fürst, welchem die Venetianer das fragliche Diplom verdankten? und in welchem der tatarischen Theilreiche gebot er? Die Beantwortung dieser Frage wird uns erleichtert durch einen Brief, welchen der persische Chan Oeldschaitu an König Philipp den

<sup>1)</sup> etwa unser: Excellenz.

<sup>2)</sup> Die ausführlichste Belehrung über denselben s. bei Ideler, Zeitrechnung von Chata und Igur Abh. d. hist. philol. Cl. der Berlin. Akad. v. 1832 Thl. 1 S. 270 ff. Dess. Zeitrechnung der Chinesen in dens. Abh. Jahrg. 1837 S. 203. bes. aber S. 276 ff.

<sup>3)</sup> Ideler, Zeitrechnung von Chata und Igur a. a. O. S. 283.

<sup>4)</sup> Ich habe Gelegenheit gehabt, sechs verschiedene Datirungen nach dem tatarischen Thiercyclus aus dem dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert mit den christlichen Daten zu vergleichen und kann die Richtigkeit dieser Reduction aus eigener Rechnung bestätigen.



Schönen von Frankreich eben im Jahr 1305 richtete<sup>1)</sup>. Um dem König zu zeigen, dass gerade jetzt die Tataren ganz in der Verfassung wären, um mit ungetheilter Kraft gegen Ägypten vorgehen zu können, wenn gleichzeitig die abendländische Christenheit ein Kreuzheer dahin entsenden würde, weist er auf eine Einigung<sup>2)</sup> hin, welche unter den gegenwärtig regierenden Nachkommen Dschengischans stattgefunden habe, sodass ein Krieg innerhalb der Tatarenwelt selbst weniger als je zu fürchten sei. Aus diesem Anlass nennt er die Fürsten, welche gleichzeitig mit ihm in den andern Theilreichen herrschten, wie folgt: Temur khaghan (der Grosschan Temur), Toktogha, Tschabar, Thoga<sup>3)</sup>. In China nämlich regierte seit dem Tode Kubilai's (1294), welchen M. Polo dort als Herrscher getroffen, dessen Enkel Temur oder Tamur; er wurde von den übrigen Chanen als Grosschan anerkannt. Das Erbe des mächtigsten Gegners von Kubilai, des Fürsten Kaidu (gest. 1301 oder 1302), hatte sein Sohn Tschapar angetreten; der Mittelpunkt der Herrschaft seines Stamms, des Ulus Ogotai, lag in der Mongolei. Den Ulus Dschagatai, dessen Domäne Transoxanien und die Dsungarei bildeten, repräsentirte schon seit mehr als 30 Jahren als regierendes Oberhaupt Dua oder Deva (im obigen Briefe Thoga genannt). Im südlichen Russland und ostwärts bis zum Aralsee gebot der Nachkomme Dschudschis Toktai (im obigen Briefe Toktogha) als Chan von Kiptschak (1292—1313). Endlich reiht sich diesen Herrschern der Schreiber des Briefes selbst Chodabende an, welcher im Jahr 1304 nach dem Tode seines Bruders Gasan als „Sultan Oeldschaitu“ (beglückter Sultan) den Thron von Persien bestieg und bis 1316 inne hatte<sup>4)</sup>.

Einer der genannten Herrscher aus dem Hause Dschengischans muss den Venetianern den Ferman verliehen haben, welcher den Hauptgegenstand unserer Betrachtung bildet. Würde einer der Namen, die sie führten, entschieden an den Namen Zuci oder Çuci anklingen oder wäre das Land genannt, über welches er herrschte, so wäre die Wahl unter den Fünfen bald getroffen. Leider ist aber dem nicht so. Im Allgemeinen lässt sich sagen, dass die Wahrscheinlichkeit nicht für einen der drei mittel- und ostasiatischen Herrscher Tamur, Tschapar und Dua spricht; für so entfernte Anknüpfungen wären die Venetianer der damaligen Zeit noch nicht reif gewesen. Wohl aber könnte man an Toktai denken, dessen Herrschaftsgebiet sich bis zu den Gestaden des schwarzen und asow'schen Meers ausdehnte, in welchen die Venetianer keine Fremdlinge mehr waren. Der Name würde unter allen am meisten dem Çuci des Fermans entsprechen, aber in letzterem führt der tatarische Herrscher den Titel Sultan. Es konnte dem Toktai nie in den Sinn kommen sich diesen rein mohammedanischen Herrschertitel beizulegen, da er Heide war<sup>5)</sup>. Dadurch allein schon ist er als ausgeschlossen zu betrachten. Von allen Dschengischaniden der damaligen Zeit hat bloß Oeldschaitu, der Chan von Persien, ein eifriger Moslem, den Titel Sultan

<sup>1)</sup> Mitgetheilt im tatarischen Original und in einer italienischen Übersetzung von Abel-Rémusat im zweiten seiner *Mémoires sur les relations polit. des princes chrétiens avec les empereurs mongols*. *Mém. de l'Acad. des Inscr.* T. VII. (1824) p. 433 ff. und eben dort analysirt p. 390 ff.

<sup>2)</sup> Diese Versöhnung nach langer Zwietracht erwähnen auch die Geschichtschreiber. Hammer, *Gesch. der Ilchane d. i. der Mongolen in Persien* 2, 144 f. 183 f. Sie hielt freilich nicht lange vor ib. 187 ff.

<sup>3)</sup> so nach der Übersetzung Pauthiers im Anfang zu seiner Ausgabe des M. Polo 2, 780. Die italienische Übersetzung auf der Rückseite des tatarischen Originals hat: Damur, imperador de li Tartari, e Ciapar imperador, e Tochetai imperador, e Doua imperador.

<sup>4)</sup> Für diese Regentengeschichten kann ich, da Einzelcitatre zu weit führen würden, bloß im Allgemeinen auf d'Ohsson und Hammer als meine Gewährsmänner verweisen.

<sup>5)</sup> Hammer, *Geschichte der goldenen Horde* S. 279.



angenommen und ihn so hoch gehalten, dass er auch die Stadt Sultanieh, seine Schöpfung, danach benannte<sup>1)</sup>. Auf ihn führt auch der Ausstellungsort; denn die Worte: „Facta in Mugantis“ wüsste ich kaum anders zu erklären, als mit: „gegeben in der Landschaft Moghan“. Diese Landschaft lag in dem Dreieck, welches das kaspische Meer, der untere Lauf des Araxes und der untere Lauf des Kur zusammen bilden<sup>2)</sup>. Über ihre Zugehörigkeit zum persischen Chanat kann kein Zweifel sein, da dieses noch die Landschaft Schirwan im Norden des Kur umfasste<sup>3)</sup>. Sie wird auch nicht selten in der Geschichte der Dynastie Hulagu's erwähnt, bald als Sammelplatz für Heere, bald als vorübergehender Sitz des Hoflagers. So brachte gerade der Sultan Oeldschaitu den Winter 1304—5 hier zu<sup>4)</sup> und der oben erwähnte Brief, den er im Frühjahr 1305 an den König Philipp den Schönen von Frankreich schrieb, trägt in der gleichzeitigen italienischen Übersetzung das folgende Datum: *iscrita in mugiano in de la incarnasione di Nostro-Signior Jezu-Christo anni MCCCVI die V Aprilis in mogano*<sup>5)</sup>. Die entsprechende Stelle im Original gibt freilich als Ausstellungsort Aliyan, wie denn auch die Zeitbestimmung anders lautet, nämlich nach Pauthiers wörtlicher Wiedergabe so: *l'an 704 (de l'Hégire), le huit de la première lune d'été de l'année du Serpent (correspondant au 13 ou 14 mai 1305)*<sup>6)</sup>. Der Verfasser jener Übersetzung, welche auf die Rückseite des Originals geschrieben ist, wusste offenbar mit der tatarischen Zeitrechnung nicht recht umzugehen; seine Reduction ist falsch. Auch werden wir den Ausstellungsort Aliyan, der im Übrigen ganz unbekannt ist, als richtig gelten lassen müssen. Allein deshalb muss Moghan nicht gerade unrichtig sein; Aliyan könnte eine Ortschaft in der Ebene Moghan vorstellen, der Übersetzer aber substituirte statt des weniger bekannten Ortes die Landschaft. Wie in den meisten Fällen war nämlich der Übersetzer wahrscheinlich eins mit dem Überbringer des Briefs und dieser musste doch wohl wissen, wo der Fürst, dessen Brief er zu bestellen hatte, sich aufgehalten, als er ihn schrieb.

Wie dem aber auch sein mag, unser Ferman ist ohne Zweifel aus Moghan (in Mugantis) datirt, Moghan aber gehörte zum Chanat Persien, somit ist der damalige Chan von Persien Oeldschaitu der Aussteller. Da aber die Namen Çuci und Oeldschaitu so wenig übereinstimmen, ist es nöthig, noch weitere Stützen für unsere Ansicht zu gewinnen. Fassen wir einmal die Unterschriften auf der Urkunde Abdallahs ins Auge, welche der Bote des Chans ausser dem Ferman mitbrachte. Als zweiter Zeuge steht dort: *Tomazo Ugi di Sena Alduci* (in den gedruckten *Commemoriali: ilduci*) *del Soldano*. Ich trage kein Bedenken diesen Tommaso, welcher sein Zeugniss in italienischer Sprache abgibt, für einen Italiener zu erklären sogut als seinen Vormann Balduccio Buffeto; auch dünkt es mich durchaus nicht zu kühn, das „Sena“, welches seine Heimath bezeichnen soll, als Siena zu deuten. Lebte ja doch auch ein Pisaner Jolus oder Ozolus in Persien schon zur Zeit als Oedschaitu's Vater Arghun dort regierte (1284—1291); wahrscheinlich trieb er Handelsgeschäfte, obgleich er bloß als Förderer der päpstlichen Mission

<sup>1)</sup> d'Ohsson, *hist. des Mongols* 4, 480. 486.

<sup>2)</sup> Man sehe die Karte zu Dorn, *Caspia* in den *Mém. de l'Acad. de S. Pétersb. Série VII. T. 23. nr. 1* (1875).

<sup>3)</sup> Hammer, *Ilchane* 1, 90. 216. 249.

<sup>4)</sup> *ib.* 2, 184. cf. Abel-Rémusat *l. c.* p. 372. 398.

<sup>5)</sup> Abel-Rémusat *l. c.* p. 438.

<sup>6)</sup> Pauthier *l. c.* p. 781. Abel-Rémusat liest *quatrième lune*, daher seine Reduction p. 397 f. auf Anfang Juni 1305 lautet.



in Persien bekannt geworden ist<sup>1)</sup>. In den Diensten desselben Arghun und seines Sohnes Gasan (1295—1304) stand der Genuese Buscarello de' Guizolfi als Leibgardist (Kuridschi) und wurde von beiden Chanen mit Missionen ins Abendland betraut<sup>2)</sup>. Eine ganz ähnliche Stellung nun bekleidete der Sienese Tommaso Ugi am Hofe Oeldschaitu's; er gehörte nur einer andern Abtheilung der Leibwache an, die man Juldudschis (Säbelhalter) nannte<sup>3)</sup>; dies bedeutet der Beisatz: alduci (ilduci) del Soldano. Von diesem Punct aus eröffnet sich eine höchst überraschende Perspective. Im Februar und März 1306 weilte am päpstlichen Hofe, der sich damals in Südfrankreich niedergelassen hatte, ein gewisser Thomas Ilduci als Gesandter des Chans von Persien Oeldschaitu, er hatte einen Brief seines Herrn überbracht, welchen Pabst Clemens 5. am 1. März d. J. beantwortete<sup>4)</sup>. Derselbe gieng weiter an den französischen und englischen Hof<sup>5)</sup>, wohin er zwei ziemlich gleichlautende Briefe zu bestellen hatte. Einer dieser Briefe ist auf uns gekommen, nämlich der oben vielfach angezogene Brief an Philipp den Schönen vom 13. oder 14. Mai 1305. Aus demselben sehen wir, dass es eigentlich zwei Gesandte waren: ein Orientale Namens Mamalak und ein Occidentale, welcher in dem tatarischen Original Tunan genannt wird<sup>6)</sup>, in der auf die Rückseite geschriebenen italienischen Übersetzung aber sich als Tommaso und als Juldudschis des Sultans entpuppt<sup>7)</sup>. Der Gesandte Tommaso und der Sienese Tommaso Ugi, welcher die Urkunde des Kodscha Abdallah unterschreibt, sind ohne Zweifel identisch, jener war Leibgardist bei Oeldschaitu, dieser Leibgardist bei einem Sultan Çuci, dessen eigentlichen Namen wir suchen; die Identität der Diener dürfte aber die Identität der Herren nach sich ziehen.

Ich gehe noch weiter und halte den Tommaso Ugi aus Siena auch für den Überbringer des Fermans nach Venedig. Es wird sich kaum etwas Gegründetes dagegen einwenden lassen, wenn ich die Hergänge folgendermassen combinire:

1) 13. oder 14. Mai 1305. Der Sultan Oeldschaitu schreibt in der Landschaft Moghan an den König von Frankreich (und in ähnlichem Sinne an den Pabst und an den König von England); als Boten wählt er Mamalak und Tommaso Ugi aus Siena, seinen Leibgardisten. Aus uns unbekannten Gründen verzögert sich aber die Botschaft.

2) 13. September 1305. Der persische Grosse Abdallah stellt eine Privaturkunde aus zur Sicherung des Pietro Rodolfo und seiner venetianischen Landsleute. Diese wird von dem Sienesen Tommaso (der also noch im Orient weilt) mit unterschrieben.

3) Anfang November 1305. Oeldschaitu erlässt von Moghan aus einen Ferman zu Gunsten der Venetianer.

4) Alle diese vorgenannten Depeschen, beziehungsweise Urkunden und Diplome nimmt Tommaso an sich und bricht in Gesellschaft des Orientalen Mamalak nach dem Abendland auf.

<sup>1)</sup> Mosheim, hist. eccl. Tartar. Append. p. 97. 105.

<sup>2)</sup> Abel-Rémusat l. c. p. 362 ff. 388. Hammer, Ilchane 1, 394 f. 2, 148. M. Polo ed. Pauthier 2, 775 ff. Atti della Soc. Ligur. T. 3. p. C. T. 4, 59—61. 132 ff. (ich citire den Rechenschaftsbericht dieses Bandes als Sep.-Abdr.).

<sup>3)</sup> Hammer, Ilchane 2, 243.

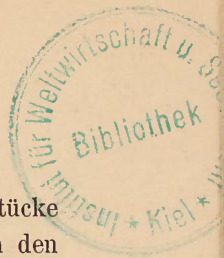
<sup>4)</sup> Raynald. annal. eccl. a. a. 1306. nr. 30.

<sup>5)</sup> wegen des Näheren muss ich auf Abel-Rémusat l. c. p. 398 ff. verweisen.

<sup>6)</sup> M. Polo ed. Pauthier 2, 781.

<sup>7)</sup> Abel-Rémusat l. c. p. 437.: Tomaso mio julduci.





5) Zu Anfang des Jahrs 1306 übergibt Tommaso die unter nr. 2 und 3 erwähnten Stücke dem Dogen von Venedig, geht dann weiter nach Poitiers, wo er vor 1. März eintrifft, um den (verlorenen) Brief an Clemens 5. zu bestellen, weilt später zu unbestimmter Zeit am französischen Hofe, wo er den unter nr. 1 erwähnten Brief an Philipp den Schönen abgibt, trifft endlich erst nach dem 7. Juli 1307 in England ein und wird dort statt des inzwischen verstorbenen Königs Eduard 1. von Eduard 2. empfangen, welcher das an ersteren gerichtete (verlorene) Schreiben Oeldschaitu's den 16. October d. J. erwiedert.

Für unsern nächsten Zweck aber ziehe ich folgendes Resultat: Dem Privilegienbrief des Abu Said, welcher im Jahr 1320 die Beziehungen der venetianischen Colonisten und Reisenden zu seinem Reich in umfänglicher Weise ordnet, geht ein Ferman voraus, welchen schon der Sultan Oeldschaitu im Jahr 1305 zu ihren Gunsten erliess. Derselbe weist zurück auf vorangegangene Zeiten, in welchen Seitens der venetianischen Kaufleute die Forderung aufgestellt worden sei, dass ihnen im persischen Reiche der freie ungestörte Wandel immer gestattet sein und Keiner dafür haftbar gemacht werden sollte, wenn ein Landsmann irgend einen Schaden anrichte oder mit seinen Zahlungen im Rückstand bleibe. Es waren also vor Erlass des Fermans Störungen im Verkehr vorgekommen, welche eben der Ferman wieder beseitigte. So sehen wir denn, dass die Anfänge dieses Verkehrs noch früher zu datiren d. h. über die Schwelle des vierzehnten Jahrhunderts zurückzuverlegen sind. Nur standen wahrscheinlich in diesen Anfangszeiten den Venetianern noch nicht jene beiden Eingangspforten zu Gebot, welche nach Persien führten, sondern bloß die eine derselben Kleinarmenien; zu ihrer Ansiedlung in Trapezunt scheint erst das Diplom, welches Kaiser Alexius 2. im Jahr 1319 dem venetianischen Gesandten Pantaleon Michiel ertheilte, den Grund gelegt zu haben<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Ich werde in meiner Geschichte des Levantehandels im Mittelalter nachweisen, dass das trapezuntisch-venetianische Pactum von 1306, welches ich noch in den Colon. commerc. degli Ital. in Oriente 2, 71 als ältestes betrachtete, vielmehr ins Jahr 1396 gehört.



## II. Hatten die Venetianer gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts ein Consulat in Siam?

Im einundvierzigsten Band der im Archivio generale zu Venedig aufbewahrten *Misti Senato* liest man folgenden Senatsbeschluss:

1390 Ind. XIV. 29 Jan.

Cum nobilis noster ser Nicolaus Bredani, consul noster Siami, jam bono tempore steterit in partibus illis cum maximo incomodo et suplicetur pro parte sua, quod sibi concedatur, quod possit venire Venetias, cum multum steterit ultra terminum suum, vadit pars, consideratis novitatibus et statu illarum partium, quod concedatur sibi, quod possit redire Venetias ad beneplacitum suum. Verum ante recessum suum debeat convocare consilium de  $\overline{M}$  et providere de uno vice consule, qui remaneat loco sui cum conditionibus, quibus erat, antequam dictus ser Nicolaus iret pro consule Siamum.

Gestützt auf diese Stelle haben venetianische Geschichtsforscher von anerkanntem Verdienst wie Samuele Romanin<sup>1)</sup> und Guglielmo Berchet<sup>2)</sup> angenommen, es habe gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts in dem hinterindischen Siam ein venetianisches Consulat bestanden. So weit im Osten vermuthete bis dahin Niemand ein Consulat irgend einer der abendländischen Handelsnationen des Mittelalters. Als die äussersten Vorposten in dieser Himmelsrichtung galten vielmehr die Consulate in Tana, Tauris, Haleb und Damaskus. Um nun seine Annahme plausibler zu machen, verweist Berchet darauf, dass ja schon im Jahr 1175 der ägyptische Sultan den Pisanern gestattet habe, durch sein Land nach Indien zu reisen. Allein es steht fest, dass in dem hier angezogenen pisanisch-ägyptischen Vertrag, seit er von Amari correct edirt ist, keine Spur mehr von Indien sich zeigt<sup>3)</sup>. Mit mehr Recht konnte man geltend machen, dass im vierzehnten Jahrhundert christliche Missionäre, die nach Indien kamen, dort auf lateinische Kaufleute, unter Anderem auf einen jungen Genuesen stiessen<sup>4)</sup>, dass ferner das genuesische Haus Vivaldi Handelsgeschäfte mit Indien trieb und ein Glied desselben Benedetto um 1320 in diesem Lande starb<sup>5)</sup>. Und wollte Jemand hiegegen einwenden, dass in beiden Fällen nur Vorderindien

<sup>1)</sup> Storia di Venezia 3, 340. not.

<sup>2)</sup> Relazioni dei consoli veneti nella Siria. Torino 1866. p. 14 ff. Diesem Buch entnehme ich den Wortlaut des Senatsbeschlusses.

<sup>3)</sup> s. meine Colonie commerciali 2, 179.

<sup>4)</sup> s. den Brief des Franciscaners Franciscus aus Pisa bei Wadding annal. ord. minor. a. a. 1321. nr. 1.

<sup>5)</sup> Belgrano, della vita privata dei Genovesi in den Atti della Società Ligure 4, 185 (aus genuesischen Gerichtsacten).



gemeint sein könne, wie denn jener genuesische Jüngling zu Tana (Tannah) in der Landschaft Konkan nahe bei Bombay wohnte, so konnten die Vertheidiger jener Annahme dies immerhin zugeben, aber darum doch die Ansicht aufrecht erhalten, Hinterindien sei für die damalige Kaufmannswelt ein wohl erreichbares Land gewesen, indem ja manche Glieder derselben sogar Hinterindien umschifften und erst in China das Ziel ihrer Handelsreisen erreichten, wie jener Grosshändler Pietro de Lucalongo, welcher sich um 1300 in Peking niederliess<sup>1)</sup>, während Andere es vorzogen von dem pontischen Tana aus durch ganz Centralasien bis China vorzudringen. Wenn der Missionär Andreas von Perugia um 1326 in der chinesischen Hafenstadt Zayton (dem jetzigen Thsiuan-tscheu-fu, Provinz Fokien) genuesische Kaufleute vorfand<sup>2)</sup>, wenn Oderico von Pordenone ziemlich viele Venetianer kannte, welche in der riesigen Grossstadt Quinsai (jezt Hangtscheu-fu) gewesen waren<sup>3)</sup> so könnte man fragen, ob denn die Existenz eines venetianischen Consulats in dem zwischen Vorderindien und China in der Mitte liegenden Siam so ganz und gar unwahrscheinlich sei.

Berchet hat nicht verfehlt, die Stützen für seine Ansicht in ähnlicher Weise, wenn auch nur kurz zu entwickeln. Ich glaube aber nicht, dass sie ausschlaggebend sind. Es fragt sich sehr, ob der Name Siam und derjenige Theil Hinterindiens, welcher unter diesem Namen bekannt ist, je den Abendländern des Mittelalters zu Ohren, beziehungsweise zu Gesicht kam. Wohl berührten einzelne italienische Kaufleute auf ihren Fahrten nach China die Südspitze der Halbinsel Malakka und weiterhin Tsiampa (das Sanf der Araber) im Süden von Kambodscha, aber zur Einfahrt in den Busen von Siam hatten sie doch nicht die mindeste Veranlassung. Erst durch die Portugiesen, welche von Malakka aus in gesandtschaftliche Verbindung mit dem König von Siam traten und schon vorher sein Land hatten nennen hören, bekam die abendländische Welt nach allen Anzeichen jene Kunde; von da an begegnen wir in Reise- und Länderbeschreibungen dem Namen Siam und dem gleichbedeutenden Sarnau (Xarnauz)<sup>4)</sup>, welcher letztere dem persischen Shar-i-nao (eig. Neustadt) entlehnt ist<sup>5)</sup>. Aber gesetzt auch die Kunde von Siam hätte sich schon im vierzehnten Jahrhundert durch kaufmännische Reisende<sup>6)</sup> nach Venedig verbreitet, so wäre doch von da noch ein weiter Schritt bis zur Errichtung eines Consulats, was immer Unterhandlungen mit dem Landesfürsten und die Existenz einer stehenden Colonistengemeinde am betreffenden Ort voraussetzt. Weder in vorderindischen Emporien wie Kambaye, Kulam, Kalikut noch in chinesischen wie Zayton und Quinsai bestanden solche Gemeinden mit Consulaten; sollte eine in Siam bestanden haben, welches vom Welthandel ganz abseits lag? Es gibt überhaupt kein Beispiel davon, dass die Venetianer Consulate errichtet hätten an andern Orten als in Seestädten des Mittelmeers und der mit ihm verbundenen Meere oder in solchen Emporien, welche durch Karawanenstrassen mit diesen Meeren in leichter Verbindung standen.

<sup>1)</sup> Mosheim hist. eccl. Tartarorum. Append. p. 119.

<sup>2)</sup> ib. p. 122.

<sup>3)</sup> siehe die kürzere Recension seiner Reisebeschreibung bei Ramusio viaggi 2, 255.

<sup>4)</sup> Roteiro da viagem que fez Vasco da Gama p. 110. Varthema bei Ramusio 1, 166, a. b. Barbosa ib. 317, a. b. Sommario ib. 335, b. Giov. da Empoli im Archiv. stor. App. T. 3. p. 54. 80. Mendez Pinto voy. p. 284. Fedrici, viaggio nell' India orientale (Venet. 1587) p. 84 ff.

<sup>5)</sup> Yule zu M. Polo 2, 222.

<sup>6)</sup> Polo erwähnt es nicht.



Aber wenn das Siamum des Senatsdecrets nicht das hinterindische Siam sein soll, was ist denn darunter gemeint?

In dem von späterer Hand abgefassten Inhaltsverzeichniss zum 41. Band der *Misti* wird unser Decret zu denen gerechnet, welche auf „Cypro, Armenia, Syria“ Bezug haben. Der Verfasser dieses Index also, welcher freilich keine sichere Autorität ist, suchte Siamum nicht so weit entfernt, wie Romanin und Berchet. Er schon deutete es ohne Zweifel auf Syrien und dies scheint mir die richtige Auffassung zu sein. Die fränkischen Kaufleute, welche den Orient besuchten, hörten das Land Syrien von den dort Einheimischen wie von den benachbarten Armeniern mit dem Wort „Scham“ oder „Sem“ bezeichnen. In engerem Sinn legte man diesem Namen der mittelsyrischen Provinz<sup>1)</sup>, im engsten Sinn der Stadt Damaskus bei, welches die Capitale dieser Provinz sowol als des ganzen Landes war. Aber nicht blos im Volksmund lebte der Name Scham (Sem), er kam auch nothwendig in den Verträgen vor, welche die Sultane von Ägypten als Herren von Syrien mit den abendländischen Handelsmächten schlossen, auch in Privilegienbriefen der kleinarmenischen Könige, sofern in denselben die Nachbarländer mit erwähnt wurden. Aus den arabischen oder armenischen Originalen dieser Urkunden gieng er auch in die Übersetzungen über. So beginnt ein auf Syrien bezügliches Diplom des Sultans Kilawun vom 29. Schawwal 687 (26. Nov. 1288) in der Übersetzung (welche allein vorhanden ist) mit den Worten: *Notum sit in omnibus terris et partibus de Seme*<sup>2)</sup>. Der Versuch Maslatrie's, das letzte dieser Worte als abgekürztes *Saracene* oder *Saraceme* zu deuten und darunter das Saracenenland im Allgemeinen zu verstehen, ist ganz verfehlt. Im Original stand offenbar Scham; der Übersetzer nahm es in seinen Text herüber nicht etwa weil es ihm unverständlich sondern weil er des allgemeinen Verständnisses sicher war fast so gut wie wenn er das lateinische Syria dafür gesetzt hätte. Andererseits gewährte König Leo 5. von Armenien im Jahr 1320 den venetianischen Kaufleuten volle Freiheit, durch sein Gebiet weiter zu gehen in *Taurisium* et in „*ssem*“<sup>3)</sup>. Man hat früher an dieser Stelle zusammengelesen „*Insem*“, was zu keinem Landes- oder Stadtnamen Armeniens passen wollte. Aber schon Langlois kam durch Trennung der beiden Silben auf den richtigen Sinn<sup>4)</sup>. Auch hier hat der Übersetzer des armenischen Grundtextes getrost das orientalische Wort stehen lassen, ohne es durch „Syrien“ wiederzugeben. Aber das Auftauchen dieses Fremdworts in einem venetianischen Senatsdecret, das Bezeichnen eines Consulatssitzes oder Sprengels durch ein solches wird immer etwas Auffallendes haben, solange wir nicht nachweisen können, dass auch solche Geschichtsquellen des Abendlandes, welche keine Übersetzungen aus orientalischen Sprachen sind, das Wort Scham oder Sem für Syrien oder für Damaskus anwenden. Doch auch dieser Nachweis lässt sich führen. Der Florentiner Pegolotti kommt in den Schlusscapiteln seiner berühmten *Pratica della mercatura*, welche über die Handelsartikel und ihre Qualitäten sich verbreiten, auch auf die Baumwolle zu reden; indem er nun die verschiedenen Sorten vergleicht, stellt er oben an die von Hamah und Haleb, in die

<sup>1)</sup> Haythou, *histor. orient.* (Helmæstadii 1585) p. 11: *Prima provincia [regni Syriae], quæ est caput regni Syriae, vocatur Sem et in medio istius provinciae sita est nobilis civitas Damascena.* cf. *Sanut. secr. fid. cruc.* p. 244. *Quarta Syria dicitur Syria Damasci . . . vocatur saepe et Syria absolute.* Brosset, *deux historiens arméniens* p. 148 not. 4. (zu Kirakos): *Scham = Syrie proprement dite, capitale Damas.*

<sup>2)</sup> Maslatrie, *traités de paix et de commerce.* Suppl. p. 81.

<sup>3)</sup> so steht es im Text s. die gedruckten *Commemoriali regesti* T. 1. p. 227. nr. 257.

<sup>4)</sup> Langlois, *trésor des chartes d'Arménie* p. 181.



dritte Linie stellt er die vom Sciam di Soria, in die vierte die von Accon, in die sechste die von Laodicea<sup>1)</sup>. Hier treffen wir also wieder unser Scham als Bezeichnung nicht für ganz Syrien, aber vielleicht für die mittelsyrische Landschaft oder für die Stadt Damaskus. Ferner braucht der letzte Grossmeister der Templer in einem Gutachten, welches er in Kreuzzugsangelegenheiten an Pabst Clemens 5. abstattete, Sceam gleichbedeutend mit dem Reich Jerusalem<sup>2)</sup>. Besonders häufig aber bedient sich der Venetianer Marino Sanudo der Ältere des Namens Semum in beständiger Verbindung mit dem Namen Syria, sodass er an beide offenbar denselben Begriff knüpft<sup>3)</sup>; an Einer Stelle scheint er unter Semum Damaskus zu verstehen, wenn er von dem syrischen Fürsten Kara-Sonkor sagt, er herrsche in contrata Antiochiæ et Semi<sup>4)</sup>. Diese Beispiele stammen alle aus demselben Zeitalter wie unser Senatsdecret. Es kann uns nicht mehr Wunder nehmen, wenn das Wort Scham für Syrien oder Damaskus auch in officiellen Actenstücke der venetianischen Regierung Eingang gefunden hat. Ob unser Decret das einzige Beispiel hiefür bietet, könnte natürlich nur derjenige entscheiden, der das in Venedig lagernde archivalische Material in umfassendster Weise durchforscht hätte. Es wird sich nur noch fragen, ob mit Siamum der Sitz oder der Sprengel des Consulats bezeichnet werden soll, d. h. ob es die Stadt (Damaskus) oder das Land (Syrien, Mittelsyrien?) bedeutet. Die Republik Venedig hatte gegen das Ende des Mittelalters je einen Consul in Damaskus, in Aleppo, in Beirut und in Tripolis. Der erstgenannte nahm eine höhere Stellung ein und fungirte gewissermassen als Generalconsul für ganz Syrien. Hatten die venetianischen Behörden eine Verfügung zu treffen, welche alle in Syrien weilenden oder nach Syrien reisenden Venetianer angien, so richteten sie dieselbe an den Consul von Damaskus<sup>5)</sup>. Es ist somit ziemlich gleichgültig, wie jene Frage entschieden wird. Fassen wir den consul Siami als Consul für Syrien, so müssen wir ihn doch zugleich als residirend in Damaskus denken; ist aber damit der Consul in Damaskus gemeint, so war sein Sprengel nicht blos die Provinz Mittelsyrien, deren Hauptstadt Damaskus, sondern auch vermöge seiner Stellung als Generalconsul ganz Syrien. Wichtiger ist, dass was unser Senatsdecret über die in dem fraglichen Lande herrschenden Zustände (*novitates et status illarum partium*) andeutet, ganz gut auf die damaligen Zustände in Syrien passt. Damals rangen um die Übermacht in Ägypten der Atabek Mintasch und der Sultan Berkuk; Schauplatz des Kampfes war meist Syrien, Damaskus selbst sah Schlachten in seiner Nähe, den Feind vor seinen Thoren, Aufstände im Innern; kein Wunder, wenn ein venetianischer Consul daselbst „cum maximo incomodo“ lebte.

Doch wir sind noch nicht über alle Schwierigkeiten hinaus. Herr Berchet sagt: Wenn Niccolo Bredani im Winter 1390—1391<sup>6)</sup> sagen konnte, dass er schon lange Zeit über die ge-

<sup>1)</sup> Pegol. p. 367.

<sup>2)</sup> Baluze, *vitæ paparum Avenionensium* 2, 176.

<sup>3)</sup> *Secr. fidel. cruc.* p. 36. 37. *contratæ de Semo et de Syria.* p. 56. *populi Semi et Syriae.* p. 92. in *Jerosolyma atque Semo et Syria.* p. 97. *terra Aegypti. terra sanctæ promissionis et Semi ac Syriae.* Ep. V. (bei Kunstmann, Marino Sanudo in den *Abh. der bayr. Akad. Cl. III. Bd. VII. Abth. 3. S. 795*) in *Syria Semo et principatu Antiochiæ.*

<sup>4)</sup> *Secr. fidel. cruc.* p. 243.

<sup>5)</sup> Beschluss des grossen Rathes vom 17. Jan. 1422 ungedr. s. auch Maslatrie, *hist. de Chypre* 2, 458.

<sup>6)</sup> Der Januar und Februar des gewöhnlichen Jahres 1391 fiel für die Venetianer, welche in ihren Regierungsacten den Jahreswechsel am ersten März eintreten liessen, noch in das Jahr 1390; daher ist das Datum 29. Jan. 1390 auf 29. Jan. 1391 zu reduciren.



wöhnliche Amtsdauer auf seinem Posten ausharre, so musste er ihn doch gewiss vor 1385 angetreten haben; denn die gewöhnliche Amtsdauer betrug drei Jahre. Vor 1385 aber war die Familie Bredani aus dem Kreis der Patricier ausgeschlossen, welche allein Anspruch auf das Consulat für Syrien hatten; erst in diesem Jahr wurde sie wieder in die Reihe der Patricier aufgenommen. Ich vernag dieser Argumentation keinen grossen Werth beizulegen. Ihr Urheber sagt selbst an einem andern Ort<sup>1)</sup>, die Amtsdauer der Consuln für Syrien habe sich in der älteren Zeit auf bloss zwei Jahre belaufen; aber gesetzt es wären auch damals drei Jahre üblich gewesen, so war doch zwischen 1385 und 1390 ein stattlicher Spielraum für Überschreitung auch dieser Frist, sodass wir die Anstellung uns nicht nothwendig vor 1385 erfolgt denken müssen. Mehr Gewicht hätte ein anderer Einwurf, wenn er auf sicherem Grunde ruhen würde. Im Jahr 1390, sagt Berchet, sei das Consulat für Syrien in den Händen eines Andern, nämlich des Giovanni Morosini gewesen. Woher diese Notiz stammt, weiss ich nicht. Ich weiss nur, dass die Liste der Consuln für Syrien, welche Berchet selbst gibt<sup>2)</sup>, so beginnt:

Anno 1384 Ser Francesco Foscolo.

Anno 1386 Ser Giovanni Mocenigo.

Anno 1405 Ser Francesco Foscari.

Darnach wäre ein Consul, welcher im Jahr 1390 zu Damaskus fungirt hätte, gar nicht bekannt. Berchet hat diese Liste dem Codice Reggimenti in der Marciana entnommen<sup>3)</sup>. Aber selbst wenn sie einen Consul namhaft machte, dessen Regierungszeit mit der Existenz Bredani's als damascenischen Consuln im Jahr 1390 unvereinbar wäre, so hätte dies nicht viel zu besagen. Denn alle diese Listen von Consuln, Admiralen u. s. w. im Codice Reggimenti sind erst gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts ohne officiële Veranstaltung zusammengeschrieben worden; weder für ihre Vollständigkeit noch für ihre Genauigkeit ist irgend eine Gewähr vorhanden<sup>4)</sup>. Solange nicht urkundlich dargethan ist, dass im Jahr 1390 ein anderer Consul in Damaskus waltete, soll dem Niccolo Bredani seine Anstellung in dieser Stadt unbestritten bleiben.

<sup>1)</sup> Relazioni dei consoli Veneti nella Siria p. 27.

<sup>2)</sup> ib. p. 55.

<sup>3)</sup> ib. p. 19.

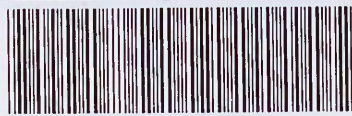
<sup>4)</sup> Maslatrie, traités de paix et de commerce p. 258. not.











206\$06456596